



Mit gutem Beispiel voran...
... die Hebamme Ute Hickmann zeigt der jungen Somalierin
Ayan Hasan Übungen für den Beckenboden.

Unter anderen Umständen

Eine Asylsozialberaterin, eine Integrationsbeauftragte und eine Hebammenpraxis koordinieren ein Betreuungsangebot für geflüchtete Frauen vor und nach der Geburt. Die Frauen können selbst herausfinden, welche Unterstützung sie annehmen möchten. Von Cordula Flegel.

Ayan

Etwas unvermittelt wirft sich die Hebamme Ute Hickman der Länge nach neben die Wiege auf den Boden, um der jungen Somalierin Ayan zu demonstrieren, wie sie ihren Beckenboden mit einer gymnastischen Übung entspannen kann. Die Zwanzigjährige kichert verhalten und prägt sich ein, was ihr die deutsche Frau auf dem Teppich zu vermitteln versucht.

Ute Hickman spricht so kompetent und ruhig, wie es zu ihrem Beruf gehört. Ayan ist aufmerksam. In diesem Land, dessen Sprache und Regeln sie noch nicht kennt, muss sie auch Abläufe verinnerlichen, die sich ihr nicht sofort erschließen. Zudem ist sie hier in dem als Asylbewerberunterkunft genutzten Gästehaus in Thalham die Gastgeberin.

Vor 26 Tagen kam ihr Baby Maria im Kreiskrankenhaus Agatharied auf die Welt, ihr Mann Hassan war bei der Geburt dabei und auch die 79-jährige ehrenamtliche Helferin und pensionierte Deutschlehrerin Marianne Müller. Thalham liegt 30 Kilometer südlich von München. Die alten Bauernhäuser des Ortes sind gepflegt, der Bus fährt zweimal am Tag, doch die Bewohner und Bewohnerinnen des Gästehauses können per Anhalter in die nahe gelegene Kreisstadt fahren. Hassan ist gerade dort, um Fußball zu spielen.

Ute Hickman zeigt Ayan, wie sie ein Messer mit heißem Wasser aus dem Kocher erwärmen kann, um das Zäpfchen gegen Marias Bauchschmerzen zu

halbieren. Ayan trägt eine Winterjacke, obwohl es warm ist im Zimmer und zeigt Ute ihre Kochecke auf dem Balkon. Von hier aus sieht man hellgrüne Trauerweiden und Kuhwiesen, es ist Ende Mai. Vor der Glastür aber hängen Tücher, nur wenig Tageslicht kommt ins Zimmer. Die junge Somalierin wird es 40 Tage lang, so entspricht es der muslimischen Tradition, nicht verlassen, dann organisieren ihr Mann und die Nachbarn ein Fest für sie und das Baby. Bevor Ute Hickman sich verabschiedet, fragt sie Ayan noch, ob sie oft Rückenschmerzen habe. Die Somalierin beklagt, dass sie nicht den Boden fegen kann ohne Schmerzen. Um dafür in die Knie zu gehen, wie es ihr die Hebamme beim letzten Besuch gezeigt hat, tut der Unterleib zu weh.

Melanie

„Jeder, der hier ankommt, hat seine Geschichte, seinen Weg“, sagt die Asylsozialberaterin Melanie Fersi. Die 27-Jährige hat erst vor zwei Wochen ihr eigenes Büro im ehemaligen Gesundheitsamt in Miesbach bezogen, das seit drei Jahren als Gemeinschaftsunterkunft genutzt wird. Sie arbeitet für den Münchner Verein *Hilfe von Mensch zu Mensch* und betreut Asylbewerber und Asylbewerberinnen bei Behördengängen, bei der schulischen Eingliederung der Kinder und Jugendlichen, vermittelt Rechtsbeistand und ist Ansprechpartnerin in besonders schwierigen Lebenslagen wie Krankheit, Traumatisierung, Behinderung, persönliche und wirtschaftliche Krisensituationen. Zurzeit werden im Landkreis über 500 Asylsuchende betreut. Viele von ihnen sind erst vor einigen Monaten eingereist, einige leben seit

über drei Jahren in Miesbach und zehn weiteren Gemeinden. Die Regierung von Oberbayern hat eine Heimleitung in der Miesbacher Gemeinschaftsunterkunft in Teilzeit gestellt. Die soziale Betreuung organisiert der Verein *Hilfe von Mensch zu Mensch* mit zwei Vollzeitstellen und einer Teilzeitstelle.

Majeda

Nach der Rückbildungsgymnastik in der Hebammenpraxis, die Ute Hickman heute betreut hat, hilft die 15-jährige Rafif ihrer Mutter, das Baby Lukas Hasan anzuziehen. Die syrische Familie hat es mithilfe einer Ehrenamtlichen geschafft, im acht Kilometer entfernten Schliersee eine eigene Wohnung zu finden. Seit einem Jahr lebt sie dort. Majeda serviert schwarzen Tee und Gebäck aus Kakao, Eiern und Butterkekse. Sie ist 41 Jahre alt, gelernte Bankkauffrau, ihr Mann ist Elektroingenieur und gerade in München beim Deutschunterricht. Die Kinder Yassin, Rafif und Hasan, 8, 15 und 16 Jahre alt, gehen in reguläre Schulen, sprechen fast fließend Deutsch. Sie selbst musste vor der Geburt des Babys ihren Sprachkurs unterbrechen. Majeda ist dankbar für das Angebot von Rückbildungsgymnastik und Wochenbettbetreuung. In Syrien sind es eher die Frauen in der Familie und die Nachbarinnen, die Essen bringen, das Kind ansehen und gute Ratschläge geben. Über die Hebammen, die sie im Krankenhaus bei der Geburt betreuten, sagt sie nachdrücklich auf Deutsch: „Schön. Sie waren sehr schön!“ Alle müssen lachen. „Schön?“, wiederholt Rafif, „du meinst, die waren nett oder hilfsbereit.“ Doch „schön“, so einigen sich alle am Tisch, ist auch ein passendes Wort. Über die erste Zeit mit dem Baby sagt die Schwester: „Wir alle brauchen Lukas. Es ist ein neues Leben.“

„Ich mache keinen großen Unterschied in der Betreuung von Asylbewerberinnen und allen anderen Frauen“, sagt Ute Hickman von der Hebammenpraxis. Ayan sei sehr aufgeschlossen, doch oft sind die Gespräche weniger ausführlich. Die Kommunikation sei natürlich schwieriger, das stimmt, aber nicht unmöglich. Die Frauen, so ihr Eindruck, wollen insgesamt weniger wissen über das Neugeborenen-Handling, haben nicht so viele Fragen wie die deutschen Frauen und nicht so ein starkes Erzählbedürfnis. Sie hätten sicher mehr Vertrauen, wenn wir während der Schwangerschaft schon in Kontakt miteinander treten könnten. Anstrengend sei es, dass die Hebammen immer sehr spät informiert werden: „Wenn die Flüchtlingsfrauen ihr Kind bekommen haben, dann muss man sofort einsteigen. Das ist schwer zu organisieren.“

„Die Frauen sollen selbst entscheiden“

Am Montagmorgen Punkt zehn Uhr haben sich 13 herausgeputzte Frauen, teilweise mit Säuglingen und Kleinkindern, und ein Mann aus den Asylbewerberunterkünften im katholischen Pfarrheim in Miesbach eingefunden. Die ehrenamtliche Integrationsbeauftragte Inge Jooß hat gemeinsam mit Melanie Fersi eingeladen, um die Kommunikation zwischen den Hebammen, dem Migrations- und Flüchtlingsverein und den Asylbewerberinnen zu verbessern.

Ein Konzept gibt es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. In den kommenden zwei Stunden wird sich herausstellen, was die Frauen vor allem interessiert. „Wir sind als Hebammen hier. Wir sind nicht hier, um den Frauen Vorschriften zu machen, um sie zu kontrollieren oder ihnen zu sagen, wie sie ihr Kind kriegen sollen“, stellt Kick van Walbeek von der Hebammenpraxis bei einer Vorbesprechung im Flur klar. „Das werden wir vermitteln. Niemand muss in Deutschland zum Arzt oder zur Vorsorge gehen. Die Frauen sollen selbst entscheiden können.“

Im Versammlungsraum werden Stühle in einen Kreis gestellt, Inge Jooß begrüßt alle. Dann wird erläutert, dass die Hebammen genau wie Ärzte keine vertraulichen Informationen weitergeben, weder aus dieser Gesprächsrunde noch aus einem Beratungsgespräch. Das Einzige, was eine Frau wirklich dem Landratsamt mitteilen muss, ist, dass sie schwanger ist.

Ute Hickman steigt auf Englisch sofort ins Thema ein. Was bedeutet Vorsorge, wie sieht die Hilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden aus, was gehört zur Geburtsvorbereitung und zur Wochenbettbetreuung? Wo bekommt man welche Informationen? Es dauert eine halbe Stunde, bis sich ein für alle praktikabler Modus der Verständigung einstellt. Die Hebamme wiederholt geduldig. Der einzige Mann übersetzt in Somali, einige Frauen bekommen eine französische Übersetzung, andere, wie Ayan, möchten lieber deutsche Erklärungen. Es wird nicht laut in der Runde oder unüberschaubar. Alle versuchen, die für sie wichtigen Informationen herauszufiltern. Es wird gelacht, nachgehakt, mit den Schultern gezuckt.

„Wir sprechen darüber“

Die *Gesprächsrunde mit Hebammen* wird in Miesbach monatlich als offenes Angebot eingerichtet. Das Konzept wird sich mit der Zeit weiterentwickeln, alle müssen sich auf die unterschiedlichen Frauen und ihre Bedürfnisse einstellen, offen sein und ihre Vorgehensweise untereinander abstimmen.

Notwendig sei auch, sagt Ute Hickman, Besonderheiten bei der Betreuung im Krankenhaus zu klären, zum Beispiel, wenn die Frauen beschnitten sind. „Wir sprechen darüber, weil die Geburten bei beschnittenen Frauen viel schwerer sind – jedoch ohne in dieser großen Runde das Wort Beschneidung in den Mund zu nehmen“, sagt Hickman. Die Beschneidung sei ein sensibles Thema, das im persönlichen Gespräch behandelt werden müsse. „Nicht alle Frauen möchten sich vor der Geburt vaginal untersuchen lassen, und das müssen sie auch nicht. Aber die Geburtshelfer sollten von der Beschneidung wissen, denn das kann unter Umständen lebensretend sein.“

Für die Hebammen ist es wichtig, bis zum fünften Monat mit einer Schwangeren in Kontakt zu kommen. Das Vertrauensverhältnis, das sich während der Vorsorge entwickeln kann, ermöglicht schon unter gewöhnlichen Bedingungen eine gute Wochenbettbetreuung. Bei Frauen, die mit sprachlichen und kulturellen Unsicherheiten leben, die ihre Familie und unter Umständen sogar ihre Kinder sowie ihre Heimat verlassen mussten und mit der Schwangerschaft und Geburt oft auf sich allein gestellt sind, ist es von besonderer Bedeutung.

Aufmerksamkeit herrscht bei Klärung der Frage, ob es Geburtsgeld gibt vom Amt. Marianne Müller erwähnt, wo für geringe Beträge Babyausstattung geliehen werden kann. Ute Hickman betont, die gleichen Leistungen, die einheimischen Frauen vor, während und nach der Geburt von den Krankenkassen finanziert werden, stehen auch den Frauen hier im Raum zu. Inge Jooß erläutert, dass eine Schwangerschaft nichts an ihrem Aufenthaltsstatus ändert. Eine der Frauen hat die Bewilligung für eine PDA des Krankenhauses dabei, die sie nicht versteht, und die Integrationsbeauftragte verspricht, das Papier mit der Frau heute Nachmittag noch einmal gemeinsam durchzugehen.

Kick van Walbeek freut sich über die entspannte Atmosphäre, und dass sich die Frauen auf die Situation eingelassen haben. Es sei wichtig, auch

Mütter, die mit ihren älteren Babys schon gar nicht mehr für die Wochenbettbetreuung infrage kommen, in so einer offenen Runde zu erreichen, weil sie, die oft allein erziehend sind, sich auch einmal überfordert fühlen können, oder weitertragen, welche Art der Unterstützung hier angeboten wird.

Inge Jooß bemerkt, dass viele mögliche Punkte angesprochen wurden, die man sonst „mühselig bei jedem anderen Gespräch rauskitzeln muss“. Auch ihr geht es darum, die Frauen bereits in der Schwangerschaft zu erreichen, denn „die erzählen das beim Deutschunterricht oft gar nicht von selbst.“<



Gut aufgestellt: *Melanie Fersi (Hilfe von Mensch zu Mensch)*, *Inge Jooß (Integrationsbeauftragte)*, *Kick van Walbeek* und *Ute Hickmann (Hebammenpraxis Sonnenstrahl)*

Cordula Flegel
fotografiert und
schreibt Reportagen.